Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 5 | 29. Januar 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Gottes Absicht.

Wenn Gott in unser Erdenleben
Mit Seinen Allmachtshänden faßt,
So geht durch uns ein heißes Beben,
Und auf uns wuchtet Seine Last.
Er legt auf uns die schwersten Sorgen,
Wir sinken hin vor Seiner Macht,
Und trüb erscheint uns jeder Morgen,
Und kummervoll wird jede Nacht.

So sind wir Tag und Nacht im Streite
Und müssen ringen bis aufs Blut.
Zuletzt nimmt Gott von unsrer Seite
Das teuerste und beste Gut.
Dann scheint verweht der letzte Segen,
Und Mut und Hoffnung sinkt dahin,
Und doch hat Gott mit solchen Wegen
Für uns das Beste nur im Sinn.

Im Schwersten waltet ja Sein Wille,
Der nur, was heilsam, für uns fügt.
Zuletzt wird's dennoch in uns stille.
Wir wissen's ja, daß Er nicht trügt.
Er hat nur Irdisches genommen,
Vergänglich Gut, verblaßte Zier.
Doch was zu unserm Heil und Frommen,
Das gibt Er freundlich uns dafür.

Und löst Er auch im Erdenstande
So manches, was uns stärker hält,
So knüpft Er dafür sel'ge Bande
Mit einer lichtverklärten Welt.
Er will uns ja vollkommen haben,
Vom letzten Erdenmakel rein.
Es ist die beste aller Gaben,
Im Erdenstaub schon selig sein

M. Ulbrich.

Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden.

Der Apostel ruft uns mit diesen Worten zunächst eine liebevolle Ermahnung zu. Das wahre Christentum ist überall ein tätiges, im Gegensatz zum toten Formen-Christentum, das sich mit dem Namen und mit der Beobachtung verschiedener Aeußerlichkeiten begnügt, sonst aber weder Leben in sich hat noch Tätigkeit um sich her entwickelt. Jeder durch den Heiligen Geist erleuchtete Christ muß ein tätiger sein, und eine Gemeinde, aus solchen Personen

bestehend, wird eine gottwohlgefällige Wirksamkeit entfalten. So war es ursprünglich in den apostolischen Gemeinden, die sich bauten durch lebendige Steine zum geistlichen Hause, wo jedes Glied Leben aus Gott hatte und für Ihn lebte, und die sich nicht ohne weiteres rekrutierten durch ihre eigenen Kinder als „Fleisch, geboren vom Fleisch," sondern nur gläubig gewordene Personen in ihre Mitte aufnahmen und die Notwendigkeit einer Geburt aus Gott glaubten und predigten.

Alle, welche durch Gottes Gnade teilhaftig wurden der göttlichen Natur, haben eine hohe Aufgabe inmitten der toten Christenheit; sie müssen sich tätig erweisen um so mehr, als das Feld groß ist und der Arbeiter wenige sind.

„Gutes tun," das ist im allgemeinen ein unklarer, unbestimmter und dehnbarer Begriff, und hat nicht immer einen guten Klang, weil oft die Seligkeit damit in Verbindung gebracht wird. In betreff dieser Frage aber nützt eignes Tun nichts, und selbst wo es in Fülle vorhanden wäre, reicht es bei weitem nicht aus, sondern es gilt und macht allein gerecht und selig vor Gott, was Christus tat, der für uns zur Gerechtigkeit und Erlösung gemacht ist. Alle aber, welche diesen Erlöser in Christo Jesu erkannt und im Glauben ergriffen haben, sollen Gutes tun. Nicht nur Gutes denken und wollen, sondern Gutes t u n.

Jesus sagt Seinen Jüngern: „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es tut." Es werden nicht in das Himmelreich kommen, die den Willen des Herrn kennen, sondern die ihn tun. Selbst der Glaube ohne Werke ist tot. Es gilt nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Diese ganze Tätigkeit aber wird geregelt in Gottes Wort, und es wird klar gestellt, welchen Charakter und welche Richtung sie haben muß. „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu," sagt der Apostel. An einer andern Stelle: „Alles, was ihr tut, im Essen oder Trinken, das tut zu Gottes Ehre." Noch an einer anderen: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen."

Gutes tun, das vor Gott Wert hat, kann der natürliche Mensch nicht; er ist nur geneigt und fähig, Böses zu tun. Ihnen wird gesagt: „Wie könnt ihr Gutes tun, so ihr des Bösen gewöhnt seid?" Da zeigt sich die Notwendigkeit der Wiedergeburt, der Aenderung und Erneuerung des Sinnes; die Notwendigkeit der Annahme des wahren Christentums, denn dieses lehrt nicht nur, was und wie wir Gutes tun sollen, sondern es leitet dazu an, ja, es gibt Trieb und Kraft dazu, weil göttliche Liebe jeden Christen dringt.

Nun, Gutes können und sollen wir tun durch einfache Bekenntnisse dessen, was wir w a r e n. Die rechte Liebe, unterstützt vom Geiste Gottes, weiß schon den geeigneten Moment, wo man sich erzählend einführen kann im Gespräch, um zu sagen, wie man gelebt ohne Gott, und sagen, was man nicht geglaubt hat, und welche Furcht ein solches Leben zeitigte. Je einfacher ein solches Bekenntnis ist, desto besser. Dann sagen, was wir nun sind und haben, und wie groß der Abstand ist gegen früher; und daran knüpfen, durch wen wir es geworden sind. Die riesige Arbeit läßt sich in unsern Tagen nicht mehr bewältigen durch die wenigen Arbeiter, welche ihre ganze Zeit der heiligen Sache widmen, sondern alle, welche gläubig werden, müssen zeugen, und sie tun damit Gutes.

Kreuz-Christen.

Ein Osterfest ist ohne Karfreitag nicht möglich! Dies gilt für den Diener sowohl als für den Herrn. Wer leben will, muß erst sterben lernen. Der einzige Weg zur Auferstehungsherrlichkeit führt durch Selbstaufopferung und Leiden, durch Gethsemane und Golgatha.

Es waren nur die zerriebenen oder „geschlagenen" Oliven, die Oel für den Tempeldienst hergeben konnten. Der gepreßte Weihrauch strömt den süßesten Duft aus.

Die L e h r e vom Kreuze ist nicht alles. Die Erfahrung des Kreuzes muß dazu kommen, die unsern Eigenwillen bricht und uns „Seinem Tode ähnlich" macht. Nur dann werden wir „Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung" recht erkennen.

Wie gründlich hat Paulus, der bewährte Vorkämpfer des Kreuzes, dieses alles erfahren! „Hinfort mache mir niemand weiter Mühe," sagte er, „denn ich trage die Malzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe."

Bei diesen Worten stellen wir uns einen Kriegshelden vor, der in mehreren Gefechten

gewesen ist und nun voller Wunden und Narben ist. Jede hat ihre besondere Geschichte, die sich die Kinder immer wieder gerne erzählen lassen. Eine Wunde stammt vielleicht von der Schlacht bei Waterloo, eine andere aus den Laufgräben vor Sabastopol, eine dritte aus der Garnison von Luknow. Ebenso kann Paulus auf die vielen Narben hinweisen, die Denkzeichen seiner Leiden.

Diese tiefe Wunden über den Augenbrauen? Ach, die bekam ich, als sie mich in Lystra steinigten. Ich fiel in Ohnmacht, und sie schleppten mich aus der Stadtmauer heraus und ließen mich — ihrer Meinung nach — tot liegen. Jene Striemen auf meinem Rükken? Ja, da hat man mich gestäupt. Ich habe fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins. Warum gehe ich so gebückt, und weshalb sind meine Knie so steif? Ach, das kam, als meine Füße in den Stock gelegt wurden im Kerker zu Philippi, und es wurde schlimmer in den langen Tagen und Nächten, als ich in dem feuchten Gefängnis jenes Segelschiffes schmachtete.

So war das Kreuz Christi dem ganzen Körper des Apostels aufgedrückt. Er „trug allezeit das Sterben des Herrn Jesu an seinem Leibe." Er wurde immer wieder „dem Tode überliefert"; er lebte stets in nächster Nähe von Golgatha, jeden Augenblick darauf gefaßt, das Schicksal seines Meisters zu teilen. Er trank immerfort denselben Kelch des Leidens und wurde mit derselben Bluttaufe getauft; sein Lebensweg war ein Gang nach Golgatha.

Was war die Folge! Ein immerwährendes Ostern. Wie das Sterben, so offenbarte sich auch das Leben Jesu an seinem sterblichen Fleische. Das auferstandene Leben Christi wurde neu hervorgebracht und ausgelebt in dem Diener Paulus. Die Macht von Christi Auferstehung wurde sichtbar dargestellt in diesem zerschlagenen und gebrochenen Leben.

Aber wie, so fragst du, kann auch ich ähnliche Erfahrungen des Kreuzes machen? Ich werde nicht gesteinigt, gestäupt oder ins Gefängnis geworfen. Sei nicht zu sicher! Man verfolgte Paulus, weil er Christo ähnlich war; und in demselben Maße, wie wir Christo ähnlich sind, werden wir auch eine ähnliche Behandlung erfahren.

Kreuz tragen heißt nicht, die kleinen Sorgen und Lasten, die uns im täglichen Leben vorkommen, auf uns nehmen; Weltkinder müssen sie ja ebensogut tragen wie Gotteskinder! Nein, das Kreuz, welches der Christ täglich auf sich nehmen soll, ist dasselbe Kreuz, welches der Heiland trug: den bitteren Haß und scharfen Widerstand einer bösen Welt. Wenn du dies nicht, wenigstens in kleinem Maße, empfindest, dann nimm dich in acht und sei auf deiner Hut; dann folgst du Christo wahrscheinlich nicht wie du solltest. Unseres Heilands Worte sind nicht mißzuverstehen: „So jemand mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich." Der Apostel Paulus ist ebenso entschieden: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden."

Es ist nicht gesagt, daß es in derselben äußerlichen Weise geschähe, wie durch Steinigen und Stäupen; es gibt schlimmere Verletzungen, als die von Arm und Bein. Dein Herz kann schmerzlich verletzt werden durch Bosheit, Verdächtigungen und falsche Anklagen. Bittere Worte und kalte Blicke können dich mehr verwunden und durchbohren als Speer und Steine.

Ja, auf irgend eine Weise wirst auch du den Haß der Welt gegen Christum zu fühlen bekommen. Sein Kreuz mußt du täglich auf dich nehmen; du darfst es dir nicht durch heimliche Unterhandlungen mit dem Feinde leichter machen wollen, ebensowenig aber auch es dir mutwillig erschweren durch blinden Eifer und Eigendünkel, sondern es ruhig vom Herrn erwarten und es täglich geduldig auf dich nehmen.

Pauli große Opferfreudigkeit und Selbsthingabe, sein entschlossenes Vorgehen war es, was ihm Verfolgung einbrachte. Solange wir uns selbst lieb haben, werden die Menschen Gutes von uns reden; wenn wir uns aber nicht schonen, sondern gern unser Leben verlieren, um es zu gewinnen, uns ganz der großen Aufgabe hingeben, das Reich des Satans zu bekämpfen und das Reich Gottes herbeizuführen — dann wenden sich die Menschen von uns ab und hassen uns.

Danke Gott also für diese Feindschaft, für das Kreuz. Versuche nicht, es herauszufordern; aber sei nur getreu, dann wird der Satan dir bald widerstehen, und du wirst

ein Streiter Christi werden. Dieses Kreuz, das dich dem Tode Christi ähnlich macht, wird in dir die Kraft des Auferstandenen wachrufen. Du wirst merken, daß Er die Schlüssel der Hölle und des Todes hat. Er führt dich zuerst in den Tod des eigenen Ich hinein. Er kann die Türe öffnen und dich sicher durch jede Mühsal bringen und auch sicher wieder hinausgeleiten.

Darum fürchte das Kreuz nicht! Laß es dich **von der Welt ausschließen** und dich **mit Gott einschließen!** Dann wirst du lernen, das Auferstehungsleben Christi in aller Fülle zu empfangen und in aller Kraft zu offenbaren. Das Eigenleben wird ertötet, aber **Christus verherrlicht!**

Aus der Werkstatt.

So lange das Christentum besteht, hat es auch immer wieder die wichtige Frage erwogen: Wie können die Massen erreicht und für Christum gewonnen werden? die sich ihnen brennend auf das Herz legte und sie anspornte, das Beste zur Verwirklichung der Frage zu tun. Auf diese Weise gingen die segensreichen Werkzeuge mehrerer Evangelisten hervor, die Gott in Seiner Hand brauchte, großen Scharen das Heil in Christo nahe zu bringen und sie zu Christo zu führen. Diese Frage muß auch heute in den Kreisen der Gläubigen den ersten Platz einnehmen, wenn sie ihre von Christo gestellte Missionsaufgabe erfüllen wollen, von der zum großen Teil auch das eigene Bestehen und Gedeihen abhängig ist. Das unsere Gemeinden diese Aufgabe noch nicht vergessen haben, davon zeugen die speziellen Evangelisationsarbeiten in den Wintermonaten, die gewöhnlich durch einen auswärtigen Prediger getan werden und oft mit großem Segen gekrönt sind. Doch nicht immer wird auch bei solcher Arbeit das Ziel erreicht, das man sich gesteckt hatte, und dann taucht die Frage auf: Warum ist der Erfolg ausgeblieben? auf die oft keine, oder doch keine rechte Antwort gefunden wird.

Da auch jetzt wieder die Zeit der evangelistischen Arbeit gekommen ist, wäre es vielleicht gut, zu beachten, was „Der Apologete" in einer Nummer seiner früheren Jahrgänge über die Aufgaben nach dieser Richtung sagt. Im Folgenden sei einiges davon angeführt:

Seelenrettung ist die eine große Aufgabe der Gemeinde. „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur," ist der stehende Befehl und Auftrag des Heilandes an alle Seine Knechte und Nachfolger. „Wir sind Botschafter an Christi Statt," sagt der Apostel, „Christus vermahnet durch uns; darum, so bitten wir euch an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott." Das Evangelium ist eine Heilsbotschaft, die der gesamten Menschheit gilt. Allen soll sie gebracht werden, alle sollen sie hören. Zu diesem Zweck werden Gotteshäuser gebaut und Gemeinden gegründet; zu diesem Zweck werden Missionare ausgesandt in die Heidenwelt und an alle dunklen Orte der Erde; zu diesem Zweck werden Prediger herangebildet und ausgesandt. Allein es ist eine traurige Tatsache, daß nur der bei weitem kleinste Teil der Menschheit, selbst in christlichen Ländern, dem Evangelium zugänglich ist; nicht weil sie es nicht hören könnten, sondern weil sie es nicht hören wollen. In allen unseren größeren Städten gibt es Tausende von Menschen, welche nie eine Kirche betreten. Und die meisten dieser Leute meiden die Kirche nicht so sehr aus Unglauben, als aus Gleichgültigkeit. Die Frage, wie diese unkirchlichen und gleichgültigen Massen zu erreichen seien, ist schon oft besprochen worden, ohne daß man bis jetzt eine genügende Lösung gefunden hätte. Wo haben wir die Schuld von diesem Uebelstand zu suchen? Liegt sie ganz oder hauptsächlich im Predigeramt, und wenn so, haben wir sie in einer mangelhaften Seelsorge oder in einer dem Geschmack der Leute nicht zusagenden Predigtweise zu suchen? Der Erfolg vieler Evangelisten, wie Moody und Sankey, oder auch Bädeker und F. von Schlümbach scheint in etwas für letztere Ansicht zu sprechen. Es ist außer Frage, daß die einfachen, direkten, aufs Herz gerichteten Predigten dieser Männer die beste Weise sind, um die Unbekehrten für Christum zu gewinnen. Allein wir haben auch bemerkt, daß dies bei Erweckungsversammlungen die allgemeine Predigtweise ist, und die obenerwähnten Evangelisten sind eben einfach **Erweckungsprediger**. Leute zur Buße zu rufen und sie auf das Lamm Gottes hinzuweisen, ist der ganze Zweck ihrer Predigten. Warum also sollte es diesen Männern gelingen, wochen- und monatelang allabendlich die Massen anzuziehen und sie bei Hunderten zu Christo zu führen, während es Predigern, welche Gemeinden bedienen, so häufig nicht gelingt, die Massen anzuziehen? Oder wie kommt es, daß auch Männer der Art, wenn sie längere Zeit an einem Ort verbleiben, d. h. fest stationiert sind, nicht mehr ziehen?

Eine Ursache haben wir ohne Zweifel in der Tatsache zu suchen, daß, wenn an einem Orte wo mehrere Gemeinden sind, evangelisiert wird, sie sich oft alle an der Arbeit des Evangelisten beteiligen und die Prediger ihm mit Rat und Tat zur Seite stehen. Für die Zeit werden alle Sonderinteressen beiseite gelegt, und alle nehmen Anteil am Werke, als ob sie bloß eine große Gemeinde wären. Dies erregt natürlich auch die Aufmerksamkeit der Massen, und sie werden mit in den Strom hineingezogen. Sie kommen unter den Einfluß des göttlichen Wortes, und viele werden gewonnen. Man hat eben außergewöhnliche Mittel angewandt, und diese haben ihre Wirkung getan. Allein die Frage ist doch, ob nicht ähnliches erzielt werden könnte, wenn von seiten der Prediger und Glieder der verschiedenen Gemeinden bei ihren anhaltenden Versammlungen derselbe Ernst und Fleiß im Hausbesuchen, Einladen und Ermahnen an den Tag gelegt würde, wie dies bei den Versammlungen der Evangelisten der Fall ist. Wir wollen hier wohl verstanden sein, wir haben durchaus keine Einwendung zu machen gegen Evangelistenarbeit. Wir glauben, sie ist recht und nach Gottes

Ordnung, und wo immer der liebe Gott einen Bruder wirklich zu diesem Amt und Dienst beruft und ausrüstet, sollte er in die Arbeit eintreten, und die Gemeinde sollte sich seiner Hilfe bedienen; dabei aber glauben wir doch, daß wir bei richtiger Benutzung der uns zu Gebote stehenden Mittel weit größeren Einfluß auf die unkirchlichen Massen ausüben könnten und sollten, als es der Fall ist. Spurgeons Tabernakel in London war bei jeder Versammlung zum Erdrücken voll, und das Geheimnis lag größtenteils in dem, was er selbst als Ursache angab: „Ich fülle die Kanzel und überlasse es den Leuten, die Stühle zu besetzen." Spurgeons Gemeinde war eine missionierende Gemeinde. Vor jedem Gottesdienst gingen Glieder der Gemeinde aus nach allen Richtungen und luden ein zum Gottesdienst, wen sie fanden, Gute und Böse.

Die Frage also, wie die unkirchlichen Massen zu erreichen und für Christum zu gewinnen seien, hängt eng zusammen mit der anderen Frage: Wie können die Glieder der Gemeinde zur Tätigkeit in dem Werk der Seelenrettung angeregt werden? Untätigkeit in der Gemeinde ist die traurige Tatsache, welche der Gleichgültigkeit der Massen außerhalb der Gemeinde gegenübersteht. Geistliche Trägheit und Saumseligkeit ist wenigstens in etwas die Erklärung dafür, daß so viele unserer Kapellen so schlecht besucht werden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß viele noch unbekehrte Menschen ein Recht haben zu klagen: „Niemand nimmt sich meiner Seele an." Diese persönliche Arbeit am Heil der Seelen dem Prediger allein aufbürden zu wollen und ihm zuzumuten, allein den Leuten nachzugehen von Haus zu Haus, von Werkstätte zu Werkstätte, von Geschäftslokal zu Geschäftslokal, um sie durch wiederholte persönliche Bemühung und Unterredung mit aller Langmut und Liebe zu gewinnen, heißt in dieser Zeit des Fortschritts und der sich beständig mehrenden Amtspflichten der Prediger das Unmögliche. Der Prediger sollte und darf sich dieser Arbeit nicht entschlagen. Er muß seinen vollen Anteil an derselben tun, aber um wirklichen Erfolg zu erzielen, und die, welche noch draußen sind, in möglichst großer Anzahl zu gewinnen, müssen ihm die Glieder nach Kräften behilflich sein."

Durch solche Mitarbeit würde gewiß bei unseren Evangelisationsarbeiten vielmehr erreicht werden, als es gewöhnlich der Fall ist. Laßt uns deshalb mit heiligem Eifer im neuen Jahre an die Arbeit gehen, und der Segen wird nicht ausbleiben!

Predigersöhne.

Es ist oft behauptet worden — so schreibt ein angesehener amerikanischer Schriftsteller — daß Predigersöhne und Kinder religiöser Eltern überhaupt nicht gut geraten und den Vergleich mit denen, welche „in der Welt" aufgewachsen sind, nicht aushalten können. Wenigstens seien sie nicht sittlich stärker und tüchtiger im Berufe als andere. Die Frage ist nicht gleichgültig, denn beruht die Behauptung auf Tatsachen, dann wäre ja ein Beweis erbracht, daß eine christliche Erziehung nicht die von uns gerühmten Resultate liefert und wir hätten gegen die Wahrheit gezeugt. Nun mag es allerdings wahr sein, daß eine allzustrenge Zucht die Kinder abstößt und ebenso gefährlich wird wie eine laxe Erziehung. Dann mag auch die Pflichttreue gegen Gemeinde und Mission manchen Christen — gleichviel ob Prediger oder Glied — dazu veranlassen, seine Pflichten gegen Frau und Kinder zu versäumen. Ich habe Väter und Mütter kennen gelernt, welche soviel Arbeit für Gemeinde, Mission und Vereine auf sich genommen hatten, daß die geistige und körperliche Pflege ihrer Kinder ernstlich darunter litt. Namentlich kannte ich eine Dame, die andern Müttern gern Rat und Weisung gab, wie sie ihre Kinder pflegen und erziehen sollten, die aber ihren eigenen Weinberg sehr vernachlässigte und deren Haushaltung nichts weniger als ein Muster war. Es gilt eben hier nicht über das Wahre und Richtige zu Reden, sondern es unter Gottes Beistand *mit der Tat* zu beweisen und mit Geduld und Beharrlichkeit durchzuführen. Und diese Regel gilt ebensowohl für Prediger und Lehrer als für andre Leute, und muß es uns nicht allzusehr wundern, wenn diese trotz ihres schönen Unterrichts in der nötigen Geduld und dem Takt mit den Kindern verfehlen. Doch ist das lange nicht so häufig und schlimm, wie gewisse Leute berichten, welche ein Interesse darin finden, die Religion in Mißkredit zu bringen. Ich weiß, was ich rede, denn ich habe auf niederen und hohen Schulen Nachforschungen angestellt, wie sich Predigersöhne und Kinder gläubiger Eltern führen, und das Resultat war ein sehr günstiges, indem lasterhafte Söhne gläubiger Eltern stets eine Ausnahme bildeten. Ich fand, daß auch hier das Sprichwort sich bestätigt: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm!" Auch habe ich in Zahlen festzustellen gesucht, wie viele Söhne gläubiger Aeltester und Prediger in einem gegebenen Distrikt zu finden seien, die nicht Jesu, sondern fremden Göttern nachwandeln. Gottlob, die Fälle von totaler Verweltlichung und ungläubiger Verhärtung sind viel seltener als ich mir dachte, obgleich diese verhältnismäßig wenigen Fälle mich traurig genug stimmten. Wir sollten daher ein wenig zurückhaltender sein mit der oft

gehörten Klage über verlorene Söhne gläubiger Eltern, die meistens von dem Ausspruch begleitet ist, daß die Predigersöhne die allerschlechtesten sind. Es war niemals so, und hat heute noch nicht mehr mit der Wahrheit zu tun als damals, wo dieser Satz zuerst erdacht wurde, um die Religion und ihre Vertreter zu verunglimpfen. Aber eins ist wahr, nämlich, Predigersöhne folgen nicht mehr so oft und regelmäßig ihren Vätern in bezug auf die Konfession und im Amte, wie dies in früherer Zeit geschah. Allein dies beweist doch keineswegs, daß sie darum gottlose Abtrünnige sind. In Amerika findet man nicht mehr so leicht Leute zur Evangelisation, zur Reisepredigt wie vor etwa vierzig Jahren. Der Grund dieser Erscheinung ist aber hauptsächlich in der allgemein wachsenden Verweltlichung und in der überhand nehmenden Sucht nach Gewinn zu suchen, vor allem aber in dem Mangel an Hingabe der eigenen Person an dieselbe und für dieselbe. Sodann finden wir noch einen gewichtigen Grund, weshalb die Söhne von Predigern und andern weniger geneigt sind die Laufbahn ihrer Väter zu betreten, nämlich in dem Umstande, daß sie so vielfach sehen, wie schwer es ihren Vätern gemacht wird, sich vom Evangelio zu nähren, wie sie dies nach der Bibel doch sollen. Den wachsenden Ansprüchen in der Familie hat das Wachsen des Predigergehaltes im allgemeinen nicht entsprochen, und bisher war noch wenig Aussicht, daß diesem Uebelstand abgeholfen werden wird. Es liegt dieser Umstand als ein schwerer Vorwurf auf dem Gewissen der Gemeinden, wie er denn auch in der christlichen Presse zur Sprache kommt. Vielleicht erwacht dies Bewußtsein erst recht und bringt Christen zur Umkehr, wenn sich der Mangel an tüchtigen Predigern, der eine natürliche, wenn nicht unvermeidliche Folge von der Kargheit vieler Bekenner Jesu ist, sich schmerzlich fühlbar macht. Es erfordert wirklich einen hohen Grad von Gnade, moralischer Kraft und Selbstüberwindung bei einem jungen Manne, der es zeitlebens erfahren hat, wie mühsam der Vater das Brot für die Familie zusammenbringen mußte, wie schwer es den Eltern fiel, ihn und die Geschwister hindurchzubringen, wenn er nun willig und freudig dieselbe Last auf sich nehmen, dieselbe dornige Laufbahn antreten soll. Einige haben die Gnade, diese Lasten auf den Herrn werfen zu können und zu kämpfen gleich tapferen Helden, andre aber erliegen dem übermenschlichen Druck. So habe ich unter meinen Freunden einen Prediger, der zwei Söhne besitzt, von denen der eine in die Fremde ging, weil er die Not daheim nicht mehr ansehen konnte. Dachte er doch: Gehe ich so hat mein lieber Vater einen Mund weniger zu speisen. Und doch wurden die Predigersöhne nachher beide Verkündiger des Evangeliums. Solche Beispiele sind aber selten, zumal Predigersöhne in großen Städten die beste Gelegenheit haben, gute Anstellungen zu erhalten und es ihnen leicht wird, sich zu überreden, daß ihr Beruf nicht darin bestehe, das Evangelium zu predigen oder doch sich nicht vom Evangelium zu nähren. Das ist ein Graben, den mancher nicht überspringen, eine Schlinge, die er nicht abzustreifen vermochte. Auf dem Sterbebett haben dann solche Brüder bitter geklagt: „O, daß ich doch mein Pfund nicht vergraben hätte!" Ach, möchten doch alle, die Zion und die verlorene Menschheit lieb haben, danach trachten, daß der hohe Beruf eines Predigers nicht in der Achtung des Volkes sinkt. Geschieht das, so werden sich die besten jungen Kräfte abwenden von dem Dienste an unsern Gemeinden und Leute sich ins Amt drängen, die aus ganz andern Gründen, als Hochachtung für diesen apostolischen Beruf, in den Missionsdienst treten. Dann wehe uns, denn der Anfang vom Ende ist gekommen.

Unsre Kinder.

Wenn uns unsre Kinder des Morgens verlassen, um ihren täglichen Pflichten nachzugehen, oder an den Abenden spielen oder Besuche machen, so wissen wir oft nicht, in welch entsetzliche Gefahren sie geraten können, bevor wir sie wiedersehen. Wir trauern unsren Entschlafenen nach, und doch sind sie, sofern sie in Christi Armen entschliefen, gar wohl bewahrt. Keine Gefahr kann ihnen mehr nahen. Sie haben keinen Kampf mehr zu kämpfen; — weinen wir aber auch um die Unsren, die noch in diesem Leben stehen, indem wir an die Gefahren denken, denen sie ausgesetzt sind? So sicher jene unter dem Schatten der Flügel Gottes ruhen, die wir

als Kindlein schon in Jesu Arm legen durften, so viel Grund haben wir, an die Gefahren zu denken, die den noch hienieden mit uns Wandelnden in Stürmen der Versuchung und Sünde drohen. Für sie muß Sorge und Unruhe uns bewegen, wenn wir uns sagen, wie leicht sie in den Gefahren erliegen können, da der Widersacher mächtig ist und der Streit heiß. Wo ist aber Schutz zu finden für solch teuer Leben? Wo anders als in der bewahrenden Hand des allmächtigen Gottes? Wir selbst vermögen sie nicht zu schirmen, und wenn wir die Türen noch so fest zumachen. Unsre zärtlichste Liebe kann sie nicht erretten. Alles, was wir an edlen Freuden für sie ausdenken, was Kunst in Musik, in Bild und Lied, was die Natur ihnen bieten kann, es vermag keinen Wall um sie zu ziehen, der sie gegen den Seelenfeind absolut schützt. Aus all diesen Festungen heraus stiehlt Satan alle Tage Kinderseelen, und sowohl die Geschichte als alle sonstige Erfahrung, sie bestätigt es, daß nichts andres unsre Lieben vor den Gefahren und Versuchungen der Welt behüten kann, als nur die Religion Jesu Christi.

Ein Freund erzählte einst von einer wunderlieblichen kleinen Blume, die er hoch oben auf einem Felsen im Gebirge entdeckte. Im tiefen Einschnitt des Felsen sah er am heißen Sommertage den Schnee noch ganz ungeschmolzen liegen, und über der Schneekruste war die schöne Blume erblüht. Als er dieselbe untersuchte, bemerkte er, daß sie auf einem langen, feinen Stengel hervorwuchs, schön weiß, wie eine Rose, und daß sie sich durch den Schnee hindurch aus der Erde herausgerungen hatte, die zwischen der Felsenspalte lag. Trotz aller Hindernisse war die Blume erblüht. Ihr zarter Stengel war vom harten Schnee nicht zerstört, sie blühte dennoch hier über dem Schnee. Das Geheimnis lag in der Wurzel, welche im guten Boden ruhte, der in der Spalte des Felsen verborgen lag, und aus dem das Blümchen solch gute Nahrung zog, daß es trotz aller Schwierigkeiten gar lieblich aufblühte. Das ist ein rechtes Bild für ein zartes Kinderleben in dieser Welt. Es ist von toten Massen überschüttet, die es verderbenbringend beeinflussen, und wenn es je zum edlen rechten Charakter heranwächst, so muß es sich vermöge der Kraft seines inneren Lebens selbständig durchringen, bis es herrlich gekrönt da steht, alle Hemmnisse unter sich tretend. Und dies vermag es nur durch die verborgene Macht der göttlichen Gnade. Seine Wurzeln müssen im geschützten Boden echter Frömmigkeit eingesenkt sein, in der ewigen Felsenkluft. Solche, die in echt christlichen Familien aufwachsen, wo sie von erster Jugend an die Einflüsse christlichen Lebens in sich aufnahmen, sie werden stark genug sein, alle Hindernisse zu überwinden und den Versuchungen zu widerstehen. Der Einfluß eines göttlichen Beispiels, die Erinnerungen an den Familiengottesdienst, die Macht der heiligen Lehren der Bibel, die Gnade Gottes vor allem, die sich um gläubigen Gebetes willen der jungen Seelen erbarmt, das gibt denselben solchen Halt, das zieht sie hin zu allem, was gut und himmlisch ist, daß sie endlich siegend mit Ehre und Herrlichkeit bestehen dürfen. Wenn wir unsre Häuser von Gott los und vom Gebet los machen, so heißt das auch, unsre Kinder ohne allen Schutz und ohne Wehr hinausschicken in Sturm und Wetter. Nur wenn wir ihnen einen Halt in heiligen Grundsätzen mitgegeben haben, die sie kräftigen im Guten, werden sie aushalten und am bösen Tage Widerstand leisten. Doch wodurch wird ein Haus zum christlichen Heim? Was ist Hausreligion? Diese Fragen sind wichtig genug, daß wir mit viel Ernst darüber nachdenken. Solche, die Lust daran haben, schöne Blumen zu ziehen, so daß sie die prächtigsten Exemplare zur Blüte bringen, sie studieren lange und fleißig die Natur des Pflanzenlebens, die vielen verschiedenen Bedingungen des Bodens, der Temperatur, der Luft, der Nahrung des Bodens. Und wenn sie dies alles studiert haben, so richten sie sich vorsichtig danach bei der Pflege ihrer Lieblinge. In unsern Familien erziehen wir unsterbliches Leben, und unsre Aufgabe besteht darin, ein jedes derselben zu seiner höchsten Vollkommenheit auszugestalten. Ganz bestimmte Bedingungen sind zu jedem gesunden Wachstum erforderlich und können nicht ungestraft beiseite gesetzt werden. Und wenn die Menschen sich so viel Mühe und Arbeit machen, um Blumen zu ziehen, sollten wir dann nicht danach trachten, es recht zu studieren, wie man unsterbliche Seelen zu echtem Wachstum bringt?

Wie der Herr Jesus bei der alten Ersten Gemeinde einkehrte.

Erzählt von W. Kuhn.

Diese Gemeinde stand in der Stadt Nain. Von Anfang war es eine Landgemeinde gewesen, doch mit den Jahren hatte sich so manches in jener Gegend verändert. Heute hatte die Gemeinde eine stattliche, wenn auch nicht moderne Kirche. Sie erfreute sich einer Mitgliederschaft, die beinahe 400 zählte.

Der Väter anders geartete Kinder.

Die Gründer dieser Gemeinde waren ein starkes Geschlecht gewesen. Sie galten auch als tüchtige Kenner der Bibel. Als die Gemeinde gegründet wurde, debattierte man lange über den Namen, den sie tragen sollte. Manche Glieder meinten, die Gemeinde sollte „Gemeinde Beröa" heißen, denn jene neutestamentliche Gemeinde wurde doch verehrt, weil sie so fleißig in der Schrift nachforschte. Dennoch bekam sie den Namen „Erste Gemeinde zu Nain." In der Gemeinde wurden die Gründer noch hoch verehrt, wenn man auch von ihrer Art weit abgewichen war. Es waren noch in der Gemeinde Enkelkinder der alten Familien, die aber nur noch die Familiennamen trugen, sonst aber keine weitere Aehnlichkeit mit ihren Vorfahren hatten. Da war zum Beispiel die Familie Braunfels. Der alte Braunfels, der als Stammeshaupt vor fünfzig Jahren einen so gewaltigen Einfluß ausübte in der Gemeinde, war nicht nur eine Persönlichkeit von Intelligenz, sondern auch eine geistliche Kraft. Der alte Braunfels war besser in der Bibel bekannt als manche Prediger der Neuzeit. Von diesem geistlichen Erben hatten aber die Nachkommen wenig mitbekommen. Einige hervorragende Mitglieder mit anderen Gleichgearteten hatten der Gemeinde ihr Gepräge gegeben.

Die Gemeinde war stolz auf Tradition und mit sich selbst ganz zufrieden. Sie hielt fest an der äußeren Form und wußte nicht, daß sie nur eine leere Schale hatte. Die Gemeinde bekundet mehr Interesse für das soziale Leben und für das Geschäftliche als für das reine Geistliche. Jeder Gastprediger empfand es sofort, das auch die tiefsten biblischen Auslegungen die Gemeinde kalt ließen. Es fehlte der Gemeinde eben der erleuchtete Sinn zum Verständnis des Geistlichen. Man kann sich vorstellen, wie die Gebetsstunden in dieser Atmosphäre sein mochten. An Tätigkeiten und Organisationen fehlte es wahrhaftig nicht in Nain. Stand man ein wenig abseits und fragte man sich: Warum all diese Bewegung? Was soll dadurch bezweckt werden? so konnte man wohl keine bessere Antwort finden als vielleicht die: Gemeindemitglieder müssen doch auch Gelegenheit haben zur Selbstbestätigung, oder man sagt sich: Das gehört eben zum Tun und Treiben einer Gemeinde der Neuzeit.

Missionsinteresse und -Sinn hatte die Gemeinde eben so viel, wie der christliche Anstand erforderte. In ihren Missionsopfern kamen sie nie der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit nahe. Darüber waren sie aber ganz unbesorgt. Hätte jemand gewagt, es ihnen zu sagen, so hätten sie das mit Entrüstung abgelehnt.

Bei alledem war die Gemeinde Nain überaus nett. Dort wohnten wirklich feine Leute. Für ihre Gastfreundschaft waren sie weit und breit berühmt. Alle Gäste freuten sich, wenn eine Konferenz bei ihnen tagen sollte. Viele Arme schickten jährlich nach der Weihnachtszeit Dankesbriefe nach Nain für empfangene Gaben, und dann fehlten doch so ganz diese unschönen Auswüchse, die manches Gemeindebild so verunstalten. In der Gemeinde Nain hatte man nichts zu tun mit Klatscherei oder kleinen häßlichen Zänkereien. Es kam auch nur äußerst selten vor, daß irgend jemand in grobe Sünde verfiel, wenigstens hörte man nichts davon. Der Weinberg der Gemeinde Nain wurde von diesen kleinen Füchsen nicht zerwühlt.

Jeder, der die Gemeinde Nain kannte, sprach von ihrem Schmuck, der war ihre Jugend. Das war doch eine Lust, bei gewissen Festgelegenheiten die versammelten jungen Leute zu betrachten. Wie reich war diese Jugend doch ausgestattet. Sie hatte doch fast alles, die Lebensluft, Bildung, heiteren Sinn und eine richtige Einstellung ins moderne Leben. Lernte man aber diese jungen Leute etwas besser kennen, so merkte man, daß ihnen doch manches abging. Sie waren eben Kinder ihrer Zeit und hatten kaum einen Begriff von irgend welchen geistlichen Wahrheiten. Sie waren gar nie geplagt mit Skrupeln über die Fragen, ob für sie etwas erlaubt sei. Ohne Bedenken tranken sie aus

dem süßen Becher der Weltfreuden. Ueber solche Fragen wie Bekehrung und Wiedergeburt hätten sie ein Examen nicht gut bestehen können, obwohl sie Anspruch machten auf beides. Zwar bekannten sie sich offen und frei zu der Bibel, doch wenn eine Bibelstunde auf dem Programm im Jugendverein war, dann war der Besuch doch ziemlich spärlich. Es war zum Erstaunen, was die jungen Leute fertig bringen konnten, wenn sie sich zu einer Arbeit bekannten.

In diesem Jugendkreis gab es aber doch auch Jünglinge und Jungfrauen von anderer Art. War ihre Zahl auch nicht so groß, so waren sie doch allen bekannt. Das waren nicht die Kopfhänger oder die Schlafmützen, die eben nicht genug Leben hatten, um mitmachen zu können. Auffallend war es, daß diese Ernstgesinnten gerade zu den Begabtesten gehörten. Sie hatten eben einen Adel, der den anderen abging. Es muß ihnen wohl so ergangen sein wie dem König Saul, als der Herr ihm ein neues Herz gab. Ein anderer Geist war in ihnen; sie sahen alles mit anderen Augen an; ihre Welt war für die Mehrzahl der jungen Leute verschlossen und unbekannt. Die eigentliche Kraft in dem Jugendleben bildete diese Minorität.

Die Ihre Kleider nicht besudelt hatten.

In der Gemeinde zu Nain gab es eine schöne Anzahl von Mitgliedern, die ganz anders waren als die übrigen. Sie trugen nicht das allgemeine Gemeindegepräge. Sie bildeten keine besondere Organisation, denn sie standen einander mehr nahe, weil sie gleich dachten. Eigentlich wußte niemand recht, wer zu dieser Gruppe gehörte, doch bei der Entscheidung gewisser Fragen wurde es offenbar. Zu ihnen gehörten von den reicheren Geschwistern, sowie auch von den ärmeren. Alle Altersstufen waren vertreten und auch wohl alle Stände. Beide Geschlechter zählten sich zu dieser Gruppe, doch mögen die Frauen das Uebergewicht gehabt haben. Die Geschwister von dieser Gruppe unterstützten die Gebetsstunde fast ausschließlich. Nicht selten konnte man hören, wie einer von ihnen ernstlich flehte, daß Gott ihren Prediger mit geistlicher Weisheit und Kraft ausrüsten möchte. Mehr als die anderen haben sie dem Prediger ein ermutigendes Wort gesagt, wenn sie unter seiner Predigt erbaut worden waren. Manchem Plan, den die Gemeinde durchführen wollte, hat diese Gruppe widersprochen, doch durfte man sie nicht eine Protestgruppe nennen, denn das war sie nicht.

Der Prediger der Gemeinde kannte einen jeden, der zu dieser Gruppe gehörte, obwohl er keine Namensliste führte. Im Stillen freute er sich über sie und dankte Gott für sie. Als der Prediger einmal in seinem Studierzimmer die sieben Sendschreiben studierte, kam er auch an den Vers Offenbarung Johannes 3,4: „Du hast auch wenige Namen zu Sardes, die nicht ihre Kleider besudelt haben; und sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern, denn sie sind es wert." Mit der offenen Bibel in der Hand ging er zu seiner Frau in die Küche und las ihr den Vers vor. Dann sagte Er: „Frau, haben wir solche in unserer Gemeinde? Wer sind sie?" Ohne sich lange zu bedenken, antwortete sie: „Ei, das sind die heiligen Sonderlinge in unserer Gemeinde, für die du Gott schon so oft gedankt hast."

(Fortsetzung folgt.)

Gemeindebericht.

Kicin. Unsre Gemeinde befindet sich gegenwärtig in einer sehr schweren Lage. Das Gemeindehaus, in dem sich der Saal für die Gottesdienste und auch die Predigerwohnung befinden, ist für unsere Bedürfnisse viel zu klein. Es erscheint uns jedesmal als eine Versündigung gegen das Werk unseres Gottes, wenn wir bei besonderen Veranstaltungen einem großen Teil der Besucher keinen Platz anbieten können und sie draußen stehen müssen, oft dem Regen, Schnee und Frost ausgesetzt. Dann ist unsere Predigerwohnung durchaus nicht angelegt, dem Prediger das so notwendige Sonnenlicht zu spenden und so seine Gesundheit zu stärken. Wir dachten daher schon lange an eine Aenderung, d. h. an einen Neubau, doch schreckten uns die großen Unkosten davor zurück. Jetzt aber müssen wir bauen. Seit längerer Zeit frißt nämlich der sogenannte Holzschwamm an den Wänden und Fußböden unseres Hauses und zwingt uns, alle Bedenken und Furcht beiseite zu schieben. In großer Einmütigkeit und im Aufblick zum Herrn sind wir denn ans Werk gegangen. Wir haben bereits große Opfer gebracht und

wollen noch größere bringen, damit dem herrlichen Gott ein Haus gebaut werde, wo Sünder sich bekehren und die Gemeinde sich aufbauen kann. Bei all unserem guten Willen, der sich bereits in rührender Weise bei vielen unserer Gemeindeglieder durch Darbringung wirklicher Opfer zeigte, sind wir allein nicht imstande, das uns gesteckte Ziel zu erreichen. Wir wenden uns daher auf diesem Wege an alle Geschwister unserer Vereinigung und dann auch an alle Gotteskinder hin und her um ihre liebevolle und sofortige Mithilfe. Wohl wissen wir, daß solche Angelegenheit von der Vereinigungskonferenz erledigt wird, da unsere Lage jedoch sofortiges Eingreifen erfordert, betreten wir diesen Weg. Gern haben wir bis jetzt mitgeholfen, wo immer es auch galt, vereint Lasten zu tragen, nun bitten wir Euch, liebe Geschwister, laßt uns nicht im Stich. Viele von Euch haben in Kicin den Herrn gefunden und denken gern an genossene Segnungen zurück. Hier stand die Wiege des Baptismus in Polen, hier opferte der selige Bruder Alf als erster Baptistenpreidger seine Gesundheit und sein Blut. Von Kicin aus ergossen sich Ströme reichen Segens über unser ganzes Land, ja noch weit über dasselbe hinaus. Und noch ist die Gemeinde Kicin nicht altersschwach oder lebensmüde geworden, trotzdem sie schon 69 Jahre zählt. Im Gegenteil; gerade unser vorgenommene Neubau einer geräumigen, zweckentsprechenden Kapelle beweist, daß wir als Gemeinde noch Großes von unserem Gott erwarten. Und wenn wir gegenwärtig Eurer Hilfe bedürfen, so wollen wir in Zukunft gern auch andern helfen, Gottes Reich zu bauen.

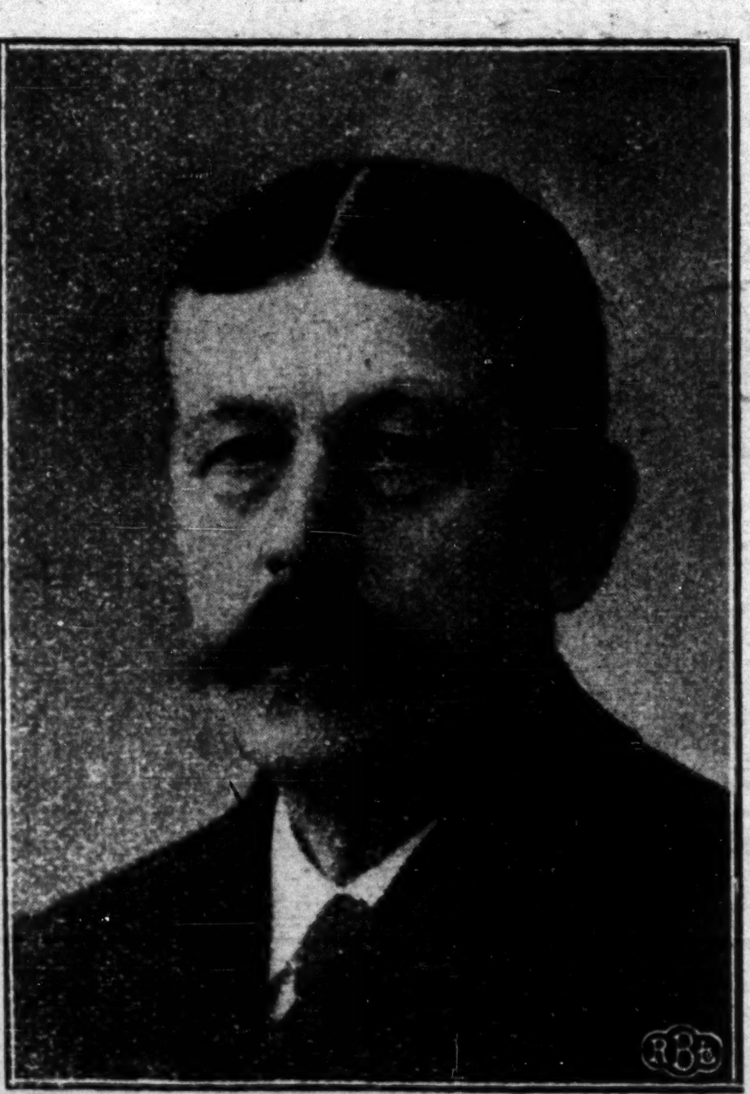
Liebe Geschwister! Da es unserem Prediger, dessen Gesundheit sehr angegriffen ist, nicht möglich sein wird, persönlich in den Gemeinden vorzusprechen, so bitten wir, Ihr möchtet Eure Gaben an Eure Prediger und Gemeindeleiter abgeben, welche sie uns dann gern übersenden werden. Unsere werten Prediger bitten wir noch besonders, das Interesse in ihren Gemeinden wecken zu wollen, zumal sie ja persönlich hier schon geweilt und unsere Lage kennen. Betonen möchten wir, daß, wer schnell hilft, dopelt hilft. Auch unsre ausgewanderten und nun hin und her wohnenden Geschwister bitten wir herzlich um Mithilfe. Sollten Gemeinden, die nicht zu unserer Vereinigung gehören, uns mit einem Beitrage erfreuen wollen, so sei ihnen besonders gedankt. Alle Gaben wolle man an unseren Prediger Bruder **Oswald Krause**, **Kicin, poczta Kraszewo, powiat Ciechanow senden.**

Indem wir als Gemeinde allen unseren Glaubensgenossen für ihre freundliche Mithilfe zum Bau unserer Kapelle im voraus sehr herzlich danken und dafür schon jetzt ein inniges „Vergelts Gott" aussprechen, verbleiben wir Eure Geschwister in Christo.

Im Auftrage der Gemeinde

Pr. O. Krause.

Lodz I. Am 31. Dezember 1927 nahm Gott nach seinem unerforschlichen Ratschluß unerwartet unseren Bruder **Joseph Müller** im Alter von 65 Jahren zu sich in die himmlische Heimat. Seit 27 Jahren war er Mitglied unserer Gemeinde und half willig und gern am Bau des Reiches Gottes, wo er nur wußte und konnte. Besonders in der Sonntagsschule und bei den Gesangchören waltete er unermüdlich seines Amtes so lange es ihm seine Gesundheit erlaubte. Wir verlieren in ihm einen Bruder, der zu den „Stillen im Lande" gezählt werden konnte und doch allgemein beliebt war.



J. Müller, gest. am 31. Dez. 1927.

Die Bestattung seiner irdischen Hülle fand unter zahlreichem Trauergefolge am Dienstag, den 8. Januar d. Js. statt. Die Br. Prediger Lenz, Lesik und Jordan leiteten die Trauer-

andachten im Hause und am Grabe, und unsre lieben Sänger sangen tröstende Lieder. Der teure Entschlafene hinterließ: seine Gattin Ida, geborene Kargel, 5 Töchter, 1 Sohn, 9 Enkelkinder und 1 Urenkelkind.

Möge der Herr den lieben trauernden Hinterbliebenen reichen Trost und göttlichen Frieden für ihre betrübten Herzen schenken. — Uns aber gilt an der Schwelle des neuen Jahres wiederum die Mahnung des Herrn: „Darum seid auch ihr bereit!" R. J.

Wochenrundschau.

In Sosnowiec fanden Erdarbeiter in der Vorstadt Pogon bei Kanalisationsarbeiten in einer Tiefe von 3 Metern die Knochen von Urwelttieren aus der Deluvialzeit. Unter den Knochen befindet sich auch der Schädel eines Bären und ein sehr gut erhaltenes Geweih eines Hirsches.

Eine schwere Schiffskatastrophe hat sich am Eingang zum Hafen von Sydney ereignet. Der Londoner Dampfer „Tahiti" rammte das Fährboot „Creycliffe" Die Gewalt des Aufpralles war so stark, daß das Fährboot völlig umkippte und wenige Augenblicke kieloben schwamm und dann plötzlich im Meere verschwand. An Bord des gesunkenen Dampfers befanden sich etwa 150 Ausflügler, darunter Frauen und Kinder. Ein großer Teil von diesen befand sich im Augenblick des Zusammenstoßes in dem Salon oder in den Kabinen sodaß sie sich nicht in Sicherheit bringen konnten. Die Zahl der Opfer wird bisher mit 20 Toten und 40 Verletzten angegeben. Hunderte von Personen beobachteten vom Hafen aus die Katastrophe. Trotz der zahlreichen Haifische versuchte eine Reihe von bekannten Schwimmern die Unglücksstelle zu erreichen, um sich an dem Rettungswerk zu beteiligen.

In Schanghai ist ein Kinogebäude eingestürzt, wobei 135 Frauen und Kinder getötet und etwa 200 schwer verletzt wurden. Alle von dem Unglück betroffenen gehörten der chinesischen Frauen-Textilorganisation an. Das Gebäude stürzte in dem Augenblick ein, als sie im Begriff standen, nach einer längeren Debatte zur Wahl der Führer zu schreiten. Zunächst fiel der dritte Stock mit lautem Krach auf das zweite Stockwerk, alle Anwesenden unter den Trümmern begrabend.

In Wien wurde vor kurzer Zeit auf der dort stattfindenden Tagung der Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten von dem bekannten Wiener Gelehrten Universitätsprofessor Dr. Karl Steiskal ein sehr interessanter Vortrag über eine neue Art der künstlichen Ernährung gehalten, die sich von den früher gebräuchlichen Methoden dadurch unterscheidet, daß einfach die große Oberfläche der Haut zum Einbringen der Nahrung in den Körper benutzt wird. Das Experiment besteht darin, daß eine aus Eiweis, Fett und Zucker neben den Lebenswichtigen Vitamen bestehende Salbe bereitet wird, die durch die Zubereitungsart alle Nährstoffe in einer für die Haut durchlässige Form enthält, die dann sorgfältig durch 15 bis 20 Minuten in die Haut eingerieben wird, wodurch dem Körper so viel Nährstoffe zugeführt werden, als zur Fortsetzung des Lebens erforderlich sind.

Diese neue Methode wurde von Professor Steiskal an vielen Patienten durch länger als ein Jahr erprobt, wobei die glänzendsten Resultate erzielt wurden. Das neue Präparat wird unter dem Namen „Dinutron" in Tuben und Tiegeln in den Handel gebracht werden. Es enthält die Nährstoffe in so konzentrierter Form, daß der Inhalt in einer Tube zu 200 Gramm für einen Tag vollständig zur Noternährung eines Bettlägerigen hinreicht. Der Nährwert von 200 Gramm „Dinutron" entspricht dem von mehr als zwei Litern Vollmilch. Zur Einreibung wählt man eine große, möglichst unbehaarte Hautfläche, wie Brust, Rücken oder Oberschenkel und reibt die täglich zuzuführende Menge in etwa drei gleichen Teilen früh, mittags und abends durch 15 bis 20 Minuten dauerndes Massieren kleinweise sorgfältig in die Haut ein.

Die Vorteile der neuen Methode einer künstlichen Ernährung durch die Haut sind so offenkundig, daß man eine weitgehende Verbreitung des neuen Präparats „Denutron" mit Sicherheit voraussagen kann. Bisher konnte eine künstliche Ernährung mit Erfolg nur in entsprechend eingerichteten Anstalten durchgeführt werden, abgesehen von den Unbequemlichkeiten für den Kranken selbst. Jetzt ist die Durchführung einer künstlichen Nahrungszufuhr auch in der Familienpflege leicht möglich, sodaß man sich viel eher zu diesem Hilfsmittel ent-

schließen wird als früher, wo man darin nur die letzte Möglichkeit erblickte.

Gegen Seekrankheit hat der Münchener Arzt Dr. Dammert nun mehr ein sicheres Mittel erfunden, daß sowohl vorbeugend als auch beseitigend wirkt. Dr. Dammert hat sein Präparat „Nausiatin" genannt, das durch einen hierfür geeigneten Inhalationsapparat, in trokkenem Zustande vernebelt, inhaliert wird. Das Verfahren bringt nicht nur vorübergehende Linderung, sondern bringt sämtliche, auch nach Ausbruch der Erkrankung, auftretenden Symptome rasch zum gänzlichen Verschwinden.

In Moskau hat der ehemalige Bevollmächtigte der Sowjetunion bei dem Friedensvertrage Rußlands mit Deutschland wie auch Rußlands mit Polen Joffe Selbstmord verübt. Die Ursache zu dieser Tat war eine unheilbare Krankheit.

Aus London wird gemeldet, daß der italienische Expremier Nitti zur Eröffnung der „Nie wieder Krieg"-Konferenz in seiner mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede erklärt habe, die Kriegsgefahr sei nie so groß gewesen, wie augenblicklich. Sie sei noch größer, als am Vorabend des europäischen Krieges. Nach der Abrüstung Deutschlands, Oesterreichs und Bulgariens hat Europa fast 1 Million mehr Menschen unter den Waffen als vor dem Kriege, und es hat in dieser Zeit für militärische Zwecke 2 Milliarden 200 Millionen Dollar ausgegeben. Die Rüstungsverminderung wird erörtert, doch gehen die Rüstungen weiter. Zwischen den Völkern selbst bestehe kein Haß. Das deutsche und französische Volk hasse einander nicht. Es gebe jedoch in jedem Lande bösartige chauvinistische Minderheiten.

Nitti griff sodann den Faschismus an, der in Italien alle Freiheit unterdrücke. Trotz der amtlichen Statistiken nehme die Unordnung in Italien tagtäglich zu. Mussolini habe niemals seinen Willen zum Kriege verhehlt. In Genf aber sei niemals ernstlich die Absicht hervorgetreten, die Rüstungen zu vermindern.

Zuckerkrankheit soll in nächster Zeit auf operativem Wege geheilt werden. Ein italienischer Professor an der Universität Padua hat bereits mehrere Versuche an Tieeren gemacht, die zu einem sehr befriedigenden Ergebnis geführt haben. In nächster Zeit sollen die Versuche auch an Menschen vorgenommen werden und man glaubt dieselben Erfolge zu erzielen.

In England haben im Strafgefängnis zu Folson 2000 Insassen gemeutert. Hierüber werden folgende Einzelheiten bekannt: Anläßlich eines Feiertags waren in der großen Gefängnishalle 1000 Sträflinge, vorwiegend Kriminalverbrecher, die zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt waren, versammelt, wobei eine Filmaufnahme gemacht wurde.

Plötzlich ertönten von verschiedenen Seite Pfiffe, und die Häftlinge stürzten sich auf die Wärter, die unbewaffnet waren, denen sie die Zellenschlüssel entrissen und etwa 1000 Strafgefangene in Freiheit setzten.

Die Gefängnisleitung rief militärische Hilfe herbei. 500 Mann mit Maschienengewehren und Artillerie trafen unverzüglich ein, und auch die Wärter hatten sich inzwischen bewaffnet. Es begann nun ein Kampf mit den entsprungenen Sträflingen, die sich hinter Barrikaden verschanzt hatten. Nach dreistündigem Feuergefecht hißten die Sträflinge ein weißes Tuch zum Zeichen, daß sie verhandeln wollen. Inzwischen waren 11 Zuchthauswärter getötet, 21 Zauchthäusler und 4 Wärter verwundet worden. 8 Wärter werden von den Zuchthäuslern als Geißeln zurückgehalten. Das Gefängnis ist von Militär umlagert.

Quittungen

Für die Vereinigungskasse Kongreßpolens:

Berichtigung: In „Hausfreund" Nr. 2 ist zu lesen: Gem. Rypin 570. Gem. Dąbie: **Dąbie** 89. Sämtliche Stationen 192. Nachtrag, E. Ziegler, Kleczew 5-

Im Dezember eingegangen: Vereinigungskollekten: Gem. Rypin, Nachtrag 30. Gem. Kicin 257,50. Gem. Kondrajec 382,80.

Herzlichen Dank! **Um die möglichst baldige Sammlung und Einsendung der noch ausstehenden Vereinigungskollekten, sowie um viele und reichliche Extragaben, damit wir durchkommen können, bittet** E. R. Wenske,

Zdunska-Wola, Skr. poczt. 54.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.